

bildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen“.

Von dem weiteren sich um pädagogische Gegenstände drehenden Gespräche hebe ich nur einen Punkt hervor; es handelte sich in demselben um eine Vergleichung der leiblichen und geistigen Ernährung des Menschen, und ich erinnere mich noch etwa folgender Hauptgedanken, die der gelehrte Forscher nicht ohne Beimischung von Humor zur Sprache brachte. „Wie die leiblichen Nahrungsmittel dem Magen übergeben werden, der sie, die nährenden Stoffe ausscheidend, zur Ausbildung und zum Wachstum des Körpers verarbeitet, so sind die Unterrichtsstoffe geistige Nahrungsmittel, durch welche des Geistes Bildung und Wachstum gefördert werden soll. Der gute Erfolg hängt dort wie hier ab von einer zweckmäßigen Auswahl der Nahrungsmittel und von der Mäßigkeit und Ordnung im Genuß. Wenn man dem Magen zu vielerlei bietet, namentlich Speisen, die keine nährenden Stoffe enthalten, wenn man ihn überladet, so wird nicht nur der Zweck verfehlt, sondern die Organe selbst werden geschwächt und gestört. Wie im Leiblichen, so auch im Geistigen. Und wie sehr wird in dieser Beziehung in geistiger Hinsicht bei uns gefehlt. Man bietet der Jugend manche geistige Speisen, die fast gar keine Nahrungsmittel enthalten. Man bietet ihr zu vielerlei durch einander, man überladet sie. Daß der leibliche Magen viel vertragen lernt, das beweisen besonders die Ottomaken, welche während der Regenzeit aus Mangel anderer Lebensmittel Erde verzehren und verdauen. Doch muß bemerkt werden, daß die fette Thonerde, welche sie essen, immer noch mehr leibliche Nahrungsmittel enthält, als einzelne Lehrgegenstände, die man dem geistigen Magen der Jugend jetzt zumuthet, die man, um die geistige Verdauung zu fördern, mit allerlei pikanten Beimischungen würzt und durch welche man die Organe zwar für den Augenblick reizt, aber zugleich immer noch mehr schwächt und verdirbt. Auch der geistige Magen des Menschen kann viel vertragen; aber zu dem, was man jetzt hier und da der Jugend zumuthet, gehört mehr als ein Straußmagen“.

Ich wandte — unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, eine schlechte Sache nicht vertreten zu wollen — bescheiden ein, daß in Betreff des einen erwähnten Punktes über das „Vielerelei“ die glänzenden Diners, welche doch ganz leiblich zu bekommen pflegten, in Beziehung auf die leibliche Ernährung das Gegentheil zu beweisen schienen.

„Darauf erwiderte ich Ihnen,“ sagte Humboldt, „daß erstens dazu unsere vornehmen, abgehärteten Magen gehören. Erzen Sie alle Tage einen kräftigen Mann von den Rothhäuten Amerikas, mit denen ich oft ihr frugales Mahl getheilt habe, an so eine reich besetzte Tafel; er wird in Kürze todt sein. Unsere hochgebildeten Magen gewöhnen sich sogar an das stärkste Gift, warum nicht auch an lucullische Mahle. Dann muß aber auch noch bemerkt werden, daß unsere kunstgerechten Diners von einem erfahrenen und umsichtigen Koch geleitet werden, der, wie das Antonius Anthus so meisterhaft in seiner Eskunst dargethan hat, die Speisen immer so auf einander folgen läßt, daß eine der andern bei der Verdauung gleichsam zu Hülfe kommt, weshalb es auch unumgänglich nöthig erscheint, daß ein guter Küchenkünstler eingehende Studien in der Chemie gemacht hat. Bei unserer geistigen Kochkunst aber gilt das Sprüchwort: Viele Köche verderben den Brei. Jeder der Herren hat sein bestimmtes Fach; in diesem jeden seiner Schüler zu einem Virtuosen heranzubilden, hält er für seine heiligste Pflicht. Er thut dabei, unbekümmert um die andern, ganz so, als ob der Schüler nur da sei, um in diesem Gegenstand Meister zu werden. Der sogenannte gute Kopf hält das nun wohl aus; er pflöpft seinen Geist voll auf Kosten seiner Herzens- und Charakterbildung. Er wird stolz und aufgedunsen von seinem Wissensdunst und meist ganz unpraktisch zu dem Beruf des gewöhnlichen Lebens. Dem Mittelmaßigen wird von alledem so dummt, als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum. Statt klüger, wird er mit jedem Tage dümmer. Man könnte diese Art der Bildung, wenn man ein etwas unedleres Bild brauchen wollte, mit dem Rubeln der Gänse vergleichen. Es setzt sich bloß Fett an, aber kein gutes gesundes Fleisch. An Wachstum ist nicht zu denken. Eine mit sich abgeschlossene Selbstzufriedenheit, ein naseweises Aburtheilen über Alles, das sich in Folge davon Hauptzüge unserer Jugend. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Universitätsstudium durchaus erforderlich ist, geht verloren. Die jugendlichen Geister sind jetzt wie Knospen, die man im heißen Wasser abgedrückt hat, es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Herenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen. Viele von meinen Freunden unter den akademischen Lehrern haben darüber, mir gegenüber, schon bittere Klagen erhoben. Ich habe in Folge davon mehrfache Gelegenheit genommen, mit hochgestellten und einflussreichen Männern, die auf Abhülfe hätten hinwirken können, zu sprechen; alle waren mit mir einverstanden, aber doch ist zur Abhülfe noch nichts geschehen, und es bestätigt sich hier wieder, was ich einmal irgendwo gelesen zu haben mich erinnere: In Deutschland gehören netto zwei Jahrhunderte dazu, um eine

Dummheit abzuschaffen; nämlich eins, um sie einzusehen, das andere aber, um sie zu beseitigen“.

Einsender erlaube sich zum Schluß den Wunsch: Hätte sich doch Humboldt auch für ein Mädchen in einer höhern Mädchenschule interessiert! Wie würde er da erst geurtheilt haben!

Stadttheater.

Als vierte Gastrolle gab Herr Hendrichs den Wilhelm Krafft im D. v. Rodwigs' Schauspiel „der Kunstmeister von Nürnberg.“ Wir hatten bereits viel Vortheilhaftes von dieser Leistung des berühmten Gastes gehört, und nicht gering waren daher die Ansprüche, mit denen wir ihr entgegenkamen. Alles, was man mit so großem Rechte an Herrn Hendrichs' Darstellungsweise schätzte: die außerordentliche Correctheit seiner Technik, die Solidität seines lebensfrischen, stets ein vollständiges Erfassen des geistigen Kerns der Rolle bewährenden Spiels, zeigte sich auch bei dieser künstlerischen Gestaltung. Es war das Bild eines echten deutschen Mannes, das der Künstler uns vorführte, und das Darlegen der Einfachheit, Biederkeit und Herzlichkeit eines solchen Charakters mußte eben so anmuthen, als der poetische Schwung und die Kraft des dramatischen Ausdrucks in den großen Momenten der Rolle erwärmten und hinrißten. Ohne der Einheitlichkeit der ganzen schönen Kunstleistung Eintrag zu thun, trat bei ihm als ein Meisterstück der Darstellungskunst die Wiedergabe der großen Scene vor dem Rath zu Nürnberg im vierten Act des Schauspiels hervor. Das Ringen nach äußerer Ruhe und Besonnenheit eines in seinen schönsten Hoffnungen getäuschten und persönlich wie in seinen heiligsten Gefühlen getränkten Menschen kann nicht mit mehr Wahrheit zur Anschauung gebracht werden, als das der Künstler in diesem Momente that.

In der Rolle der Agnes Behaim gastirte eine noch am Anfange ihrer künstlerischen Laufbahn stehende junge Darstellerin, Fräulein Radtke vom Berliner Hoftheater. Wir lernten in ihr ein schönes, mit sehr vortheilhaften äußeren Mitteln ausgestattetes Talent kennen, das sich bereits unter der Leitung des Herrn Hendrichs eine tüchtige Vorbildung angeeignet hat. Die Leistung des Fräulein Radtke, wenn auch noch den unmittelbaren Einfluß der Schule zeigend, verdient in vollem Maße aufmunternde Anerkennung. Die ganze Art und Weise des Spiels sprach uns an, einzelne Momente hatten selbst bedeutendere Wirkung und bewiesen ein entschiedenes Talent, das nach vollständig erlangter Reife das erfüllen wird, was es jetzt schon verspricht.

Bei der Aufführung der Oper „die Nachtwandlerin“ am 9. August sang Herr Schütty die Partie des Grafen Rudolph. Es gehört dieselbe zwar nicht zu den brillantesten Aufgaben, allein sie ist auch nicht undankbar, besonders wenn sie in den Händen eines so ausgezeichneten Sängers wie Herr Schütty ist. Mit dem Vortrag der einzigen bedeutenden Nummer dieser Partie, der Arie, verstand es der Gast die Hörer zu einem enthusiastischen Beifallssturm hinzureißen. Es that uns nur leid, daß für diesen Abend dem Sänger keine weitere Gelegenheit gegeben war, sich besonders hervorzuthun, wenn er auch in allen seinen übrigen Scenen nicht verfehlte, sich als echter Künstler zu bewähren. — Eine Sängerin, die bei dem Leipziger Conservatorium und speciell bei dem trefflichen verdienstvollen Gesanglehrer Herrn Professor Göze ihre Bildung genossen, Fräulein Brenken vom Hoftheater zu Karlsruhe, gab als Gast die weibliche Hauptpartie der Oper. Vor mehreren Jahren bereits trat Fräulein Brenken als Amina auf unserer Bühne zum ersten Male vor die Öffentlichkeit, und zwar mit so gutem Erfolg, daß sie sofort eine Stellung an der Karlsruher Hofbühne erhielt.

Auch diesmal hat uns die Leistung der Sängerin, welche die Zeit ihrer bisherigen Thätigkeit bei der Bühne für weitere Ausbildung wohl benutzt zu haben scheint, sehr befriedigt. Ihre sehr angenehme Stimme, ihre tüchtige Gesangs- und Sprachbildung, der geschmackvolle und innerer Wärme nicht entbehrende Vortrag wie ein gewandtes anmuthiges Spiel verfehlten ihre Wirkung nicht. Es läßt sich nach dieser Leistung erwarten, daß Fräulein Brenken auch in anderen größeren Coloraturpartien die schönen Hoffnungen erfüllen wird, welche man nach ihrem ersten Debüt auf sie setzen durfte. — Eine sehr anerkennende Leistung gab auch diesmal Herr Bernard als Elvino. Nur im dritten Act war die Stimme des Sängers — vielleicht in Folge der großen Anstrengung im Finale des zweiten Actes — etwas angegriffen.

F. Gleich.

Leipziger Kunstverein.

In gegenwärtiger und nächster Woche sind aus der bereits erwähnten Baufeil'schen Kupferstichsammlung die vorzüglichsten Werke derjenigen neueren italienischen Kupferstecher ausgestellt, deren große Erfolge am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts eine neue Verbreitung der classischen Malerwerke des 16. u. 17. Jahrhunderts veranlaßten. Zum Theil als Schüler Morggen's, zum Theil mittelbar an seine Kunst